

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erste Seite:
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zulassung in das
Haus 1 fl.
Eingelie Nummern 5 kr.
Mit
Postverendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. d. W.
Im Ausland:
halbjährig 8 fl. 50 kr.
Verleger und Eigenthümer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien besorgen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Karl-Exp., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur.;
A. Oppel, Stubenbastei 2,
Rottler & Comp., I. Wiener-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolf Steiner, Ann-
Cyp. Hamburg.
Der Raum einer einpa-
rtigen Annonce kostet
beim einmaligen Einrücken
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr., d. W., cycl. der
Stempelgebühren zuzü.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schässburg bei Herrn O. F. Erlar, Buchhändler; in Szasz-Keen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Karos-Vasarhely bei Herrn J. W. Krieb's Buchhändler; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, wo der Bezugspreis wofollet die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 197. Hermannstadt, Samstag am 23. August 1879. 94. Jahrgang.

Ein Beitrag zu einem Schmerzensschrei.

Im „Tageblatt“ vom 19. August wurde unter Leitung des Dr. Karl Wolff, der seit der letzten Abgeordnetenwahl in Pest, bei welcher er höchst persönlich forschend,*) über eine unbotmäßige Antwort des Richters in Stolzenburg sehr aufgebracht sein mag, wieder einmal ein Schmerzensschrei über die grauenhafte Gemeindevirtschaft in Stolzenburg und über die gegenwärtige Comitats-Verwaltung vom Stoppel gelassen.

Die Zichy's und die Barady's, schreibt das „Tageblatt“, sitzen auch in den Dorfsämtern, nur mit dem kleinen Unterschiede, daß die Zichy's und Barady's sich bescheiden lassen, während sie in Stolzenburg den Schatz practicieren: „Gemeindeeigenthum ist Diebstahl“, und befinden sich dabei gewöhnlich wohl, da Niemand sie behelligt.

Die Vorbeeren Asboth's lassen das „Tageblatt“ und seinen Leiter nicht schlafen, und es erlöset weiter folgender Schmerzensschrei: „Und die Deraussicht der Verwaltung? Der Stuhlrichter, die Comitats-Buchhaltung und der Vicegespan? Daß Gott erbarm! Die kümmern sich um die heillose Gemeindevirtschaft in Stolzenburg nicht, es sei denn, daß sich daraus politisches Capital für die Herrschaft der Comitatsposchas herausmünzen ließe.“

Das Ende vom Lied ist, daß die Suspendirung des Ortsamtes in Stolzenburg verlangt wird, in dessen weiten Taschen angeblich 5318 fl. 79 kr. Gemeindegelder verschwunden sein sollen.

Es muß zunächst das „Tageblatt“ und sein Leiter auf den Unterschied aufmerksam gemacht werden, der zwischen ihm und dem nachgeordneten Amt besteht. Asboth hat bestimmt einzelne Personen beschuldigt, das „Tageblatt“ aber beschuldigt keine bestimmte Personen, sondern unbestimmt ein Ortsamt. Es verlangt nicht die Suspendirung von Personen, sondern ein Ortsamt im Abstracten ebensovornig in Untersuchung ziehen, einsperren und suspendiren läßt, wie ein Landesconsistorium oder eine Pfarre oder eine Redaction.

Wenn das „Tageblatt“ Comitatsamt wäre, würde es alle Beamten eines Amtes davon jagen, wenn auch nur ein Einziger von ihnen etwas verschuldet hätte.

Das „Tageblatt“ schreibt ferner: „Und was ist geschehen, seitdem diese Miswirtschaft (in Stolzenburg) — nicht durch die Verwaltungsbehörde — nein! durch die Selbstthätigkeit der Gemeinde an das Tageslicht gefördert worden ist. Nichts ist geschehen!“

Wer ist die Gemeinde, deren Selbstthätigkeit das „Tageblatt“ so rühmend hervorhebt. Nach den Begriffen des „Tageblatt“ ist die Gemeinde nicht das Ortsamt, denn dieses soll suspendirt und davon gejagt werden, auch nicht die Ortsgemeinschaft, denn dieser wird nachgesagt, daß sie sich wenig um den Gemeindehaushalt kümmert, die Bedeutung des Voranschlags nicht versteht, und der Gemeinderathung verständnißlos die Genehmigung erteilt.

Im Sinne des „Tageblatt“ ist einzig und allein jener Informant die Stolzenburger Gemeinde, welcher einen beschäftigungslosen Sohn hat, den er gern zum Gemeindevorsteher in Stolzenburg machen und deshalb selbst das Ortsamt, Communikat und Gemeinde sein möchte.

Eine solche Information heißen sie im „Tageblatt“ Selbstthätigkeit der Gemeinde und auf Grundlage einer solchen Information wird die

*) Das war wohl dieselbe Wahl, bei welcher ein Pfarre für den Tageblatt-Candidaten Dr. Kaiser das bestmögliche Besondere ausübte, daß er seiner Herde zulief: Wer seinen Pfarre liebt, der ist für den Kaiser, worauf die armen Bauern für den Kaiser in Wien zu stimmen glaubten, während sie für Dr. Kaiser stimmten. Anmerk. der Red.

gegenwärtige Comitatsverwaltung des Nichtsthuns, der Unfähigkeit, ja sogar der Mitverantwortlichkeit an der grauenhaften Wirtschaft in Stolzenburg geziehen.

Die Neuanwendung, daß eine solche Comitatsverwaltung ebenfalls zu suspendiren ist, wie das Ortsamt in Stolzenburg, ergibt sich von selbst, so wie es sich von selbst versteht, daß das Himmelreich nur dann kommt, wenn alles Amt und alle Verwaltung in und außer Stolzenburg mit den Leuten des „Tageblatt“ bejagt wird.

So sehr läßt sich das „Tageblatt“ von seinem Eifer für das allgemeine Wohl hinreißen, daß es den gegenwärtigen Vicegespan, der doch notorisch erst seit dem 3. Januar 1878 amtiert, für Vorgänge aus dem Jahre 1875 verantwortlich macht. Es heißt im „Tageblatt“ wörtlich: „Seit 1875 ist das Gemeindevermögen Stolzenburg's um 9006 fl. 41 kr. geschädigt worden.“

Mit dieser Stelle im „Tageblatt“ wird der Hermannstädter Magistrat und der Inspector Kästner, dann der gewesene Vicegespan Cibiel angeklagt, die Bestrafung und Suspendirung aber gegen das jetzige Comitatsamt in Anspruch genommen.

Das „Tageblatt“ versteht es demnach aus dem Fundament, nicht bloß einem Ortsamt im Abstracten, sondern auch der abstracten Verwaltung, den Proceß zu machen; und was der frühere autonome Magistrat und sein autonomer Kreisinspector, der dem „Tageblatt“ doch so sehr am Herzen liegt, nach dessen Ansicht gesündigt haben, dafür soll der jetzige Vicegespan Senor büßen.

191 Bemohner Stolzenburg's ist eine sehr respectable Zahl, und dem „Tageblatt“ mag es außerordentlich imponiren, daß 191 am 15. d. eine schriftliche Klage gegen das Stolzenburger Gemeindeamt dem Vicegespan überreichte.

Was demjenigen nach der Herr Vicegespan das Gemeindeamt nicht sofort suspendirt, so hat er unjeres Wissens nur nach den weissen und gerechten Grundrissen gehandelt, nach denen auch die oberste Reichsbehörde A. B. zu Werke zu gehen pflegt, die einen Pfarre auch nicht gleich suspendirt und davon jagt, wenn es zufälligerweise 191 der ihm anvertrauten Herde einfällt, gegen ihn zu revoltiren und Klage zu führen. Eine Klage ist noch kein vollstreckbares Erkenntniß.

Da es aber dem „Tageblatt“ und seinem Informanten einzig und allein um das Suspendiren und Wegjagen von Aemtern zu thun ist, so hat sich ihnen ein eigenthümlicher Begriff gestaltet von: „Nichts ist geschehen.“ Nichts ist geschehen, heißt: Senor und das Ortsamt in Stolzenburg sind noch immer nicht suspendirt.

Wenn es um das Suspendiren zu thun ist, dem ist natürlicher Weise alles Andere nichts. „Die Comitatsverwaltung kümmert sich um nichts.“

Und doch war es erst die Comitatsverwaltung, die bewirkte, daß 413 Allobrottschlingen, die größtentheils unter der autonomen Verwaltung des Aemterclases liefen, der Buchhaltung eingependet wurden, und daß davon 361 auf der Puffer nach, sondern möglichst eingehend geprüft wurden, wie die vielen Bemängelungen der Buchhaltung es beweisen.

Auch das ist dem „Tageblatt“ Nichts, daß schon in der autonomen Zeit im Jahre 1868 eine Untersuchungs-Commission, bestehend aus dem Schatzbürger Senator Wenrich und dem damaligen Mühlbacher Magistrats-Aktuar Emerich nach Stolzenburg entsendet wurde, welche keinen andern Erfolg hatte, als daß jetzt, um mit den Gemeinderathungen ins Klare zu kommen und Schuld und Nichtschuld zu scheiden, bis in das Jahr 1868 zurückgegangen werden muß, was offenbar keine Kleinigkeit ist, und nicht im Handumdrehen bewerkstelligt werden kann.

Die Autonomen liegen viel, das Weisheit an sich selbst, und die gegenwärtige Comitatsverwaltung wird dafür verantwortlich gemacht.

So wühlt das „Tageblatt“ in eigenen Fleisch. Nichts ist dem „Tageblatt“, daß der Herr Vicegespan gleich nach seinem Amtsantritte am 17. April 1878 sich persönlich nach Stolzenburg begab, um dort bezüglich der Gemeindevirtschaft die eingehendste Untersuchung zu pflegen, bei welcher Jedermann, der eine Klage oder Beschwerde vorzubringen hatte, umständlich zu Protokoll vernommen und alle Beweismittel gesammelt wurden.

Nichts ist dem „Tageblatt“, daß der Herr Vicegespan in Folge des umfangreichen Erhebungs-Operates in Stolzenburg sich veranlaßt sah, eine Criminalanzeige bei dem k. ung. Strafgericht in Hermannstadt zu erstatten, in Folge welcher bei dem Strafgerichte in einem respectablen Actenfascikel eine Untersuchung geführt wurde, deren Resultat ein unter dem 5. Mai 1879 Z. 2025 gefaßter Einpeltungsbefehl war, in welchem zu Recht erkannt wurde, daß der Thatbestand einer strafbaren Handlung nicht vorliege und sich gegen Niemanden Verdachtsgründe ergeben.

Nichts ist dem „Tageblatt“, daß das Comitatsamt es bei diesem gerichtlichen Spruche nicht bewenden ließ, sondern durch den Stuhlrichter wiederholt die umfassendsten Erhebungen veranlaßte, welche zu dem Resultate führten, daß in der autonomen Zeit die Gemeinderathungs-Berhältnisse in einen solchen Zustand gekommen sind, daß außerordentliche Mittel, bestehend in der Abordnung eines eigenen Commisars, in Anwendung gebracht werden müssen, um zu constatiren, was Recht und was Unrecht ist.

Wer sich endlich die Mühe nimmt, die Tagesordnung der General-Versammlung des Comitates vom 29. Mai 1879 einzusehen, der wird erfahren, daß unter Punkt 33 der Voranschlag der Gemeinde Stolzenburg der Verhandlung unterzogen wurde, und daß es deshalb eine große Unwahrheit ist, wenn im „Tageblatt“ behauptet wird, die Comitats-Behörden sorgen nicht für die Feststellung zuverlässiger, realer Gemeindebudgets.

Nach dem Angeführten überlassen wir es dem gerechten Urtheil der Leser, darüber zu entscheiden, was von dem Schmerzensschrei im „Tageblatt“ zu halten, und ob es recht, ja nur ansähdig ist, es so zu treiben, wie das „Tageblatt“ es treibt?

Ein Gutes hat aber der Schmerzensschrei im „Tageblatt“ dennoch gehabt: er hat gezeigt, wie verlässlich die im Wege der sogenannten „Selbstthätigkeit der Gemeinde“ fabricirten Anschuldigungen mitunter sind und daß nichts so wahr ist, als der Spruch der Bibel: Es ist nothwendig, daß Scandale geschehen, weß aber Demjenigen, der Scandale macht!

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 22. August.

Bekanntlich hat Sr. k. Hoheit der Herr Erzherzog Albrecht vor einigen Tagen dem Fürsten Carl von Au in einem Besuche abgesehen. In Bukarest gibt dieser Besuch natürlich viel zu reden. Die „Pol. Corr.“ läßt sich darüber aus Bukarest schreiben: „Ehron eine Woche vorher wollte man wissen, daß diese Entree geplant sei; man schien jedoch die Sache für die Öffentlichkeit noch nicht für reif zu halten und bemühte sich, nicht viel davon zu sprechen. Jetzt, wo dieser Besuch des erlauchten Gastes Thatsache geworden ist, nimmt man weiter keinen Anstand, über das Ereigniß Ansichten laut werden zu lassen, deren Charakter gewiß bezeichnend ist, wenn auch die Wichtigkeit derselben natürlich nur durch die Zukunft erhärtet werden kann. In gut unterrichteten regierungsfreundlichen Kreisen behauptet man, daß die Entree zwischen dem kaiserlichen Prinzen und ruhmreichen Herrscher und dem

Jemiletton.

Eines Königs Nachb.
Original-Novelle von A. Passow.
(Schluß.)

Viertes Capitel.

Unsere Geschichte führt uns aus dem königlichen Palaste des erhabenen Monarchen wieder zurück in die ärmliche Wohnung des ehemaligen, jetzt nach Spandau abgeführten Oberlieutenants von Lentelius. — Ahermal finden wir dort die sorgsame Mutter am Bette des kranken Knaben. Doch hat sich dieser über alles Erwarten und Hoffen erholt. — Er sitzt aufrecht im Bette, wenn auch von Kissen unterstützt, und freut sich an kleinen, aus Papier geschnittenen Puppen, welche ihm seine ältere Schwester, ein hübsches rosiges Kind von acht Jahren anfertigt. Jedemal, wenn eine solche gut gelungene Figur in seine schmalen Hände gelegt wird, jubelt er laut auf. „Kannst Du keine Soldaten schnitten, Elisabeth?“ fragte er, „ich will auch einer werden, wie der König und mein Papa.“ — „Aber wo ist Papa?“ rief er dann plötzlich und sah seine Mutter fragend an. „Ich sah ihn gestern nicht und heute auch nicht. Er kämpft wohl gegen die Franzosen. Er wird sie schon tüchtig klopfen, das versteht er.“

„Du solltest nicht so viel und laut sprechen, Fritz.“ warf die Mutter ein, „Du könntest Dir Schaden. Weißt Du nicht mehr, was der Arzt Dir noch heute sagte?“

Leise und vorsichtig ward die Thür des Zimmers geöffnet und eine kleine umfangreiche Dame trat in die Stube.

„Ah, Frau Consistorialrätthin Büßing“, rief Leonore und ein freundlicher Ausdruck verklärte für einen Augenblick ihre bleichen Züge. „Wie glücklich bin ich, Sie zu sehen!“

„Der Fritz es ja ganz lustig aus“, antwortete die Angeredete und sah sich im Zimmer um. „Der Fritz sitzt so stramm in seinen Kissen,

wie ein ausgeleerter Kriegsmann, und meine kleine Freundin spielt mit ihrem Bruder und die anderen Schwestern näher. Sie wissen Ihre Kinder gut anzuhalten, meine Liebe.“ fuhr sie mit theilnehmender Stimme gegen die Frau von Lentelius gewandt fort. „Aber je mehr sich der Knabe erholt, desto kostbarer werden Sie. Ist das recht? Sie haben mir ja neulich mitgetheilt, daß unser König Ihnen Geld gesandt hätte und nun Ihre Noth vor der Hand gemildert sei. Warum pflegen Sie sich nicht besser?“

„Freilich“, entgegnete Leonore mit niedergeschlagenen Blicken, „aber —“

„Nun heraus damit, was gibts zu klagen. Sie lamentiren wahrlich selten genug und sollen und müssen mir jetzt sagen, wo sie der Schuld brückt.“

„Mein Gott, wissen Sie denn noch nicht“, rief Leonore mit plötzlicher, leidenschaftlicher Aufwallung, „daß mein Mann fort ist?“

„Ihr Mann ist fort?“ rief erschreckt die Consistorialrätthin. „Ich bitte Sie, Kind, was bedeutet das? Seit wann und wohin ist er?“

„Wohin? Ja, das weiß ich nicht. Ich vermisse ihn seit jenem verhängnißvollen Morgen, an welchem mir der Diener des Königs das Geld brachte.“

Die alte Dame sah sich nach einem Stuhle um; der Schreck war ihr in die Glieder gefahren; ihre Knieen zitterten heftig. „Aber, meine Liebe, es sind ja seitdem acht volle Tage verlossen!“

„Acht Tage!“ wiederholte Leonore langsam, wie abwesend, „ich dachte Wochen.“

„O, diese Dual ist kaum zu ertragen.“

„Nein, nein“, fuhr die alte, freundliche Dame fort, „so dürfen Sie nicht sprechen. Sie sind ja sonst gottesgeben und gefaßt. Der da droben wird Ihnen schon kein Kreuz senden, das Ihnen zu schwer ist. Erzählen Sie mir Alles ordentlich der Reihe nach, was Sie wissen, gehen haben und zu thun gedenken. Warum schämen Sie sich nicht gleich zu mir? Diese leidige Weigraue! — hätte die mich nicht so sehr geplagt, so würde ich Sie schon viel früher aufgesucht haben. — Also seit jenem Morgen wissen Sie nicht, wo er ist.“

„Ach, er war schon am Tage vorher eigen, verführt und verzweiflungs-

voll. Es gibt Augenblicke, wo die Wogen des Lebens über uns zusammen-schlagen und unsere Kraft ermatten will. — Unser armer Kleiner war so elend an dem Abend. Spät am Abend verließ mein Mann unsere Wohnung und kehrte erst gegen Morgen heim. — Wo er gewesen, weiß ich nicht. Allein er war blaß, sehr blaß. Er legte sich auf das Bett dort und schloß die Augen, als ob er von einer gewaltigen Anstrengung bis auf das Aeußerste erschöpft sei. Aber kein Schlaf kam über ihn. Ich bemerkte es wohl. Es war, als ob sich eine innere Unruhe in äußeren, schreckhaften Bewegungen kund thue. — Mich beklemmte dies Benehmen; ich fürchtete, es sei die Vorbereitung zu irgend einer schweren Krankheit. Aber ich wagte es nicht, ihn zu fragen, was ihm fehlte. Ich dachte, Ruhe sei ihm das Beste. Plötzlich aber stand er auf, drückte mich heftig an sich und küßte mich — dann eilte er schnell fort, noch ehe ich ein Wort zu sagen vermochte. Er kehrte nicht zurück; vergebens wartete ich den ganzen Tag und die endlos lange Nacht hindurch — er kam nicht.“ Sie schwieg und seufzte tief.

„Armes Frauchen“, sagte die Consistorialrätthin. „Athen Sie denn gar nicht, was aus ihm geworden ist?“

„O ja! Ich lief in Todesangst zu unserem Nachbar und bat ihn, Nachforschungen anzustellen. Er war freundlich, versprach Alles zu thun, was in seinen Kräften stehe und rief mich, mich des Kleinen wegen nicht weit vom Hause zu entfernen. Auch bin ich so unbewandert in beratigen Angelegenheiten.“

„Und welches Resultat hatten diese Bemühungen?“

„Welches Resultat? Man sagte mir mit Bestimmtheit, mein armer Mann sei nach Spandau abgeführt; den Grund zu seiner Verhaftung kennt Niemand. Wenn es nur wahr ist, wenn er nur wirklich dort ist und — nicht todt! O, dann will ich ja gerne dankbar sein!“

Die Consistorialrätthin schüttelte den Kopf. „Ich will nach Hause gehen und mit Büßing reden. Der weiß Rath. Ich komme hernach wieder. Es muß Licht in diese räthselhafte Dunkelheit gebracht werden.“

Die gute, alte Dame ging sorgenvoller, als sie gekommen. Leonore empfand dankbar die Theilnahme dieser treuen Freundin. Sie hatte sich

Fürsten von Rumänien einen politischen Charakter habe, dessen hauptsächlichstes Merkmal in der gründlichen Befähigung jener guten Beziehungen bestehen soll, welche bereits seit geraumer Zeit zwischen Wien und Bukarest vorherrschen. Diese Ansicht wird aber nicht nur in gouvernementalen Kreisen, sondern auch an Orten laut, von wo aus der Regierung in Allem und um jeden Preis Opposition gemacht wird. Diese Ueberstimmungen der Anschauungen in allen sich sonst so hartnäckig und heftig bekämpfenden politischen Lagern ist aus Gründen ganz besonders hervorzuheben, die einer näheren Entwicklung nicht bedürfen. Als notorische Thatsache muß betont werden, daß Erzherzog Albrecht eine in Rumänien höchst populäre Persönlichkeit ist, weil man hier die Ueberzeugung hat, daß dieser erlauchte Führer der österreichischen Heere der beste und aufrichtigste Freund der Rumänen ist, was derselbe durch seine wiederholte und bei jeder Gelegenheit ausgesprochene Anerkennung der militärischen Thätigkeit der rumänischen Soldaten bewiesen hat. Keupferst lebsthaft ist daher in allen unseren politischen Kreisen der Austausch der Ideen über diesen Besuch, welchen man allgemein als ein höchst freundliches und für Rumänien günstiges Ereigniß kennzeichnet.

Die letzten Zweifel an dem Rücktritt des Grafen Andrássy werden durch die „Wiener Abendpost“ zerstreut. Das Blatt sagt nämlich in der Einleitung seiner politischen Uebersicht: „Die europäische Presse verbreitet die Nachricht von dem bevorstehenden Rücktritte Sr. Excellenz des Grafen Andrássy und begleitet dieselbe mit Ausdrücken lebhaftesten Bewunderns und warmer Sympathie, wobei sie mit Worten vollster Anerkennung der vielfachen Verdienste des scheidenden Staatsmannes gedenkt.“

Eine neue Illustration zu der Aeußerung Wiener Blätter, daß die europäische Presse den Rücktritt des Grafen Andrássy sehr gleichmüthig aufnehme, finden wir in einem Urtheile der „Daily News“, die ihren dem ungarischen Staatsmanne gewidmeten Leader in folgender Weise schließt: „Niemand konnte eine schwierige Arbeit geschickter und mit mehr Geduld vollführen, als Graf Andrássy gethan; aber Europa dürfte sich nicht verwundern, daß er eines Tages die Arbeit denn doch so schwierig fand und sich derselben zu entledigen suchte. Selbst die Unterbrechung einer Carrière, wie es die seinige ist, ist ein Ereigniß von europäischer Bedeutung.“ Das ist die Stimme des Journalen seiner Partei in England, welche der Andrássy'schen Politik und dem künftigen Zusammengehen mit Oesterreich-Ungarn, wie es von der Partei Beaconsfield besfürwortet wird, bekanntlich abgeneigt ist. So wenig wie die europäische Presse hat auch die europäische Diplomatie das Ereigniß des Rücktrittes Andrássy's gleichmüthig aufgenommen. Wir waren bereits in der Lage mitzutheilen, daß dieser Rücktritt wie gegen den Wunsch unseres Monarchen auch gegen die Wünsche der Oesterreich-Ungarn besundenen Monarchen erfolgt; heute wird uns hinzugesetzt, daß die hervorragendsten europäischen Diplomaten innerhalb der Grenzen, die ihnen für die Meinungsäußerung über innere Vorgänge in fremden Staaten gesteckt sind, ihrem lebhaftesten Bedauern über das Scheiden des Grafen Andrássy Ausdruck gegeben haben.

Die czechischen Abgeordneten halten es für angezeigt, namentlich ihre Stellung zur neuen Regierung zu klären. Demzufolge bringt die „Politik“ einen inspirirten Artikel, welcher sagt, daß die Gesinnung des gegenwärtigen Ministeriums wohl das Vertrauen des böhmischen Volks zu wecken beginnt, daß aber das Mißtrauen noch lange nicht entfernt ist. Mit der bloßen Existenz eines österreichischen Ministeriums, in dem auch ein Czech sitzt, sei noch nicht viel gedient; man müsse Thaten sehen, bevor man volles Vertrauen fassen könne; man könne nicht den Competenzkreis des böhmischen Ministeriums, man wisse nicht, wie schwer sein Wort ins Gewicht falle; zudem habe auch die Verfassungspartei im neuen Cabinet die Majorität und setze in demselben einen Repräsentanten vom Kaiser des Herrn von Streinayr, welcher als ein sehr entschiedener Gegner des Czechenthums bekannt ist und denselben im Schulweien viele empfindliche Wunden geschlagen hat. Wie könne man von ihm Gerechtigkeit erwarten, nachdem er selbst die Zustände geschaffen hat, welche zu der Beschwerde der Czechen Anlaß bieten?

Das böhmische Volk verlange von der Regierung keinen Umsturz, sondern beschränke sich auf bestimmte Forderungen, die seitens des Ministeriums erfüllt werden können. Dies seien: die Organisation des Schulwesens, des Landesfiskalrathes und der Universitäten. Das Cabinet werde noch vor der Einberufung des Reichsrathes Anlaß haben, den ersten Willen bezüglich der nationalen Gleichberechtigung zu behaupten, so daß die böhmischen Abgeordneten, die sich haupts. Beschlußfassung über den Eintritt in den Reichsrath vor diese Termin versammeln, eine gekläerte Situation vorfinden werde.

Die parlamentarische Majorität liege nicht in den Händen der Autonomisten, sondern der Regierung, darum müsse czechischerseits auf deren Haltung großes Gewicht gelegt werden, umso mehr, als die ungesetzten Portefeuilles officios der Verfassungspartei offerirt werden, so daß die Czechen eines Tages einer verfassungstreuern Mehrheit im Cabinet und einer solchen im Parlament begegnen könnten.

ausprechen und etwas von der namenlos schweren Last, die auf ihrem Herzen ruht, abschütteln dürfen. Da trat plötzlich ein anderer ungewohnter Gast ein! es war ein Briefträger. Dieser, in unserm Tagen fast in jedem Hause täglich gefundene Bote, war in Folge der damaligen, schwerfälligen und unregelmäßigen Postverbindung eine seltene Erscheinung. Er reichte Leonore einen Brief und ging. Ein Brief aus Spandau, eine Lösung des Räthsel! Nun sollte der Schleier, der die letzten Stunden so bang umhüllte, fallen. Es sollte Gewißheit haben. War sie stark genug, sie zu ertragen? Leonorens Herz klopfte hörbar, als sie das Siegel, es war das der Commandantur von Spandau, erbrach und ihres Mannes Handschrift erkannte. Er schrieb:

„Liebe Frau!

Ich bin in Spandau und vor allen Dingen eile ich, Dich aus Deiner irdischen Ungewißheit zu reizen. Noch weiß ich selbst nicht, ob es ein schöner Traum ist, der mich bestrickend umschwebt, oder ob es Wirklichkeit ist, die mich umgibt, durch die Gnade des Königs bin ich — „Commandant von Spandau!“

Ich traf hier ein und glaubte als Gefangener mein Leben in den hohen Festungsmauern beschließen zu sollen. Bei meiner Ankunft trat mir der ehemalige Commandant mit Brief und Siegel des Monarchen entgegen. Er meldete mir, daß er nach Magdeburg in gleicher Stellung versetzt sei und Ordre habe, mir die Schlüssel der Festung zu übergeben. — Ich habe das hohe Bild des Königs vor den Augen des Volkes herabziehen wollen in den Staub, — habe Vergeltung zu üben geglaubt für die mir angethane, wie ich glaubte, unverdiente Zurücksetzung. Der König rächte sich an mir; er sammelte feurige Kohlen auf mein Haupt, — Kohlen, die nie verglimmen, noch verlöschen. — Das ist eines Königs Rache! —

Selbstverständlich folgst Du mir mit den Kindern, sobald es der Zustand unseres kleinen Fritz erlaubt. Gott schenke ihm baldige Genesung. Dein Arnhelm von Ventusius.“

Ueberwältigt von den Gefühlen der Freude und des Erstaunens kniete Leonore neben dem Bette des kleinen Fritz nieder und umfaßte ihr Mädchen.

„D Kinder,“ rief sie, „nun ist Alles gut. Das Glück hat wieder seinen Einzug gehalten. Wir wollen darnach ringen, seiner würdig zu werden. Aber der beste, köstlichste Schatz, der uns zu Theil ward, ist die selbstgeübte Gewißheit, daß unser großer Friedrich ein Herz hat, — ein weites königliches Herz!“ —

Der Artikel schließt: „Wir sind übrigens überzeugt, daß die Regierung nicht umsonst schon jetzt geraume Zeit vor Einberufung des Reichsrathes ernannt wurde und wollen hoffen, daß sie diese Zeit zu einer Thätigkeit benützen wird, welche das Mißtrauen unseres Volkes bannen und den Weg zum Zwecke der Verbesserung ebnen wird.“

Der seit dem 12. d. in Petersburg weilende rumänische Minister des Aeußern Boerescu hatte, wie das Petersburger „Nowoje Wremja“ vom 15. d. schreibt, bereits mit allen in Petersburg anwesenden hervorragenden russischen Staatsmännern gesprochen, wobei in hervorragender Weise die jüdische und die Arab-Tabak-Frage besprochen wurden. Boerescu gab sich alle Mühe, um die russischen Staatsmänner für eine Rumänien günstige Lösung dieser beiden Fragen zu stimmen und soll ihm dies bezüglich der ersteren bereits gelungen sein. Was die Arab-Tabak-Frage anbelangt, vertritt die russischen Staatsmänner, daß dies vom Kaiser Alexander allein abhängt und bezüglich dieser Concession Rumänien wahrscheinlich gewähren werde. Die russischen Staatsmänner machten dem rumänischen Minister arge Vorwürfe darüber, daß Rumänien an alle ihm durch und mit Hilfe Rußlands zu Theil gewordenen Wohlthaten und politischen Concessionen vergaß und in der letzten Zeit Rußland gegenüber eine nichts weniger als würdige Rolle gespielt. Auch bezüglich der Haltung der rumänischen Presse Rußland gegenüber machten die russischen Staatsmänner dem rumänischen Minister bittere Vorwürfe. Der Empfang Boerescu's beim Kaiser Alexander dürfte bereits stattgefunden haben.

Die Vertagung des Parlaments.

London, 18. August.

Vorgestern Nachmittag wurde ohne Sang und Klang die Vertagung des Parlaments beschlossen. Eine kurze Debatte wenig erquicklichen Inhalts ging ihr vorher. Bei einem Rückblick auf die acht Monate dauernde Session fällt zunächst das Vorherrschende der auswärtigen Fragen in den Debatten auf. Neben diesen asiatischen, orientalischen und südafrikanischen Verhandlungen erregten die wenigen inneren Vorlagen, die dem Parlament unterbreitet worden waren, kaum vorübergehendes Interesse. Dieselben wurden denn auch in höchst flüchtiger und summarischer Weise erledigt.

Die Vorträge ist der reue Spiegel dieser Verhandlungen. Sie gleitet in höchst flüchtigen Bemerkungen über die inneren Angelegenheiten weg und wendet sich dafür in fast behaglicher Breite den äußeren zu. Dean in ihnen concentrirt sich das Hauptinteresse des britischen Weltreichs. Mit der Einleitung wird Jedermann einverstanden sein können. Die stehende Probe, daß der europäischen Friede nirgends bedroht ist, erscheint nur als Uebergang zu der Versicherung, daß gerade England es war, dessen Großmuth den Berliner Vertrag und dessen Durchführung ermöglichte. Sodann wird die Salisbury'sche Aeußerung aus dem Parlamente wieder aufgegriffen und mit leichtem Herzen behauptet, die englische Regierung glaube an den Ernst der türkischen Reformen!

Ja, sie glaubt daran, aber nur unter der Bedingung, daß sie fortan für die Durchführung derselben in der europäischen und asiatischen Türkei der Mitwirkung Frankreichs ebenso sicher sein dürfte, als bei den ägyptischen Dingen. Hier liegt der Kernpunkt der englischen Vorkämpferei und der englischen Politik überhaupt. Das Wiederauftreten der westmächtliden Allianz, die Großbritanien aus seiner seitherigen Vereinzelung erlöst und ihm die Aussicht gewährt, dasjenige unter westmächtliden Flagge erreichen oder im sicheren Hafen bergen zu können, was es, so lange es isolirt war, nur unter der steten Furcht vor europäischen Verwickelungen, gleichsam im Raube einheimen konnte.

Mit kluger Beredsamkeit weiß die Vorkämpferei gerade die wunden Stellen Englands, Aegypten und Südafrika, nur ganz vorübergehend zu erwähnen. Sie ist es, weil sie fühlt, daß diese Namen sowohl im eigenen Volk, als in ganz Europa keineswegs angenehme Erinnerungen wecken. Das britische Weltreich, wie es dem jugendlichen Romankreuzer Disraeli in seiner ganzen Macht und Herrlichkeit voranschwebte, hat der Premierminister Lord Beaconsfield diesem Jugendtraume entsprechend gemodelt. Er hat das indische Kaiserreich geschaffen, den Machtbereich Englands und Rußlands in Mittelasien abgegrenzt, die Grenzen Indiens im Norden und Osten vorgeschoben, die ägyptische Steppe unter englische Oberhoheit gebracht, Südafrika zur englischen Provinz erweitert.

Diese Fieberhitze, unter dem Sporn der deutschen Erfolge von Disraeli in Scene geleitete cajarische Politik ist im Ganzen von Erfolg gekrönt geblieben. Sollen aber diese englischen Errungenschaften nicht unter den Angriffen und Stürmen der nächsten Zukunft zusammenbrechen, so bedarf es mächtigerer Stützen, als England selbst sie zu bieten vermag. Es mußte das Wiederauftreten der westmächtliden Allianz erfunden werden, um die Politik Großbritanniens in ihren Zielen nicht zu gefährden. Und welche Allianz! Das Tory-Cabinet mit seinen legitimistischen und bonapartistischen Sympathien Hand in Hand mit der jungen französischen Republik! Nichts hat die inneren Widersprüche dieser sonderbaren Allianz mehr offenbart, als die Kundgebung des englischen Volkes bei der Nachricht vom Tode des Prinzen Louis Napoleon. Das jetzige Frankreich wird von den stolzen Wörtern Englands als Waise und Adelsbrödel betrachtet, gut genug, um die englische Beute unter Dach bringen zu helfen, aber nicht werth, daß man ihm nur die nöthige Rücksicht als gleichberechtigtem Staat und als Theilhaber an der Beute schenkt.

Diese Rücksichtslosigkeit gegen einen Staat, dem man die schwersten Opfer an Selbstverleugung zumutet, kann sich eines Tages schwer rächen. Sobald Frankreich die Gelegenheit aufdammen wird, daß es von England dupirt wurde, ist es mit der westmächtliden Freundschaft zu Ende. Eine neue Gruppierung müßte sich bilden, die auf der natürlichen Interessengemeinschaft Englands mit Deutschland, Oesterreich basirte, während andererseits die Annäherung Frankreichs an Rußland in den Bereich der Möglichkeit gerückt wäre. Was heute noch besteht, kann morgen vergehen. Die Herrlichkeit des englischen Cabinets zeigt jetzt schon einige nicht unbedeutliche Risse.

Zurück.

S. P. Budapest, 20. August. (Einige unmaßgebliche Combinationen zum Rücktritt Andrássy's.) Trotz der Abspannung, welche sich in der Politik allenthalben bemerkbar macht, hält der Rücktritt des Grafen Andrássy noch alle Welt einigermaßen in Alchem und das Ereigniß wird nicht mit Unrecht als eines der bedeutendsten seit dem deutsch-französischen Kriege hingestellt. Vor allen Dingen drängt sich die Erwägung auf, wie wird der Nachfolger des Grafen Andrássy sich zu der bisherigen Politik stellen und wie lange ist die Aussicht vorhanden, daß das jetzt bestehende gute Einvernehmen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn dasselbe bleibt.

Man gibt sich durchaus keinen Zweifeln darüber hin, daß sowohl in Paris als auch in Petersburg der Rücktritt des Grafen Andrássy eine nicht unbedeutliche Freude erregt, ebenso wie man nicht daran zu zweifeln mag, daß in gewissen Circeln der Umgebung des Kaisers und Königs Franz Joseph der lebhafteste Wunsch überwiegt, mit Rußland in ein näheres Freundschaftsverhältnis zu treten als bisher der Fall war. Trotz des Gegentheils, welches die russische Presse jüngst noch gegen Oesterreich-Ungarns Politik erhob, ist es außer aller Frage, daß Fürst Gortschakoff sicher bereit wäre, eine Formel zu finden, durch deren Hilfe auch der Widerstreit der österreichisch-ungarischen Interessen und der russischen auf der Balkan-

Halbinsel „gelöst“ würde, so zwar, daß fortan ein „harmonisches Zusammenwirken“ möglich wäre.

Daß bei einer solchen Formel der Berliner Vertrag und die deutsche Politik einen kleinen Stoß erhalten würden, liegt auf der Hand. Nun beweist zwar die Aue, mit welcher bis jetzt die inspirirten deutschen Feinden den Rücktritt des Grafen Andrássy behandelten, daß der Leiter der deutschen Politik wohl einer der ersten war, welcher über die Demissionswünsche des Grafen Andrássy genügend informiert war, um zu wissen, daß mit dem Scheiden desselben der Gang der auswärtigen Politik in Oesterreich-Ungarn vorläufig in ziemlich denselben Bahnen sich bewegen wird, wie bisher. Dennoch glaube ich ein Recht zu der gegründeten Vermuthung zu haben, daß demnach die italienische Politik, die nach dem Berliner Congreß in Berlin eine Zeit lang sehr diplomatisch behandelt wurde, wahrscheinlich das Vergnügen haben wird, von deutscher Seite wieder eine liebevollere und eingehendere Würdigung zu erfahren, deren Stärke sich voraussichtlich nach der Wärme der russisch-österreichischen Beziehungen unter dem Nachfolger Andrássy's bemessen dürfte.

Wien, 20. August. Gestern hielt das neue Cabinet einen Minister-rath, welcher, da die Eröffnung des Reichsrathes für den 22. September in Aussicht genommen ist, aller Wahrscheinlichkeit nach den Grundzügen der Thronrede gegolten hat. Aus der Thronrede wird man die ersten authentischen Aufschlüsse über die künftige Haltung des Ministeriums gewinnen können.

Prag, 20. August. Während des Officiers-Scheitenschießens, welches Abends unter großer Theilnahme zu Ehren des Kronprinzen veranstaltet wurde, überbrachte ein Leihjäger ein Telegramm Sr. Majestät, in welchem der Kronprinz zum definitiven Commandanten des Regiments Ziemicki ernannt wird. — Hier ist das Gerücht verbreitet, daß Fürst Carl Auerberg das Prosodium des Herrenhausen niedergelegt habe. Der Fürst kommt zu Ende des Monats hierher, um als Oberstlandmarschall betriebs des Landtages im Großgrundbesitz einen Compromiß auf ähnlicher Grundlage zu Stande zu bringen, wie jener bei den Reichsrathswahlen geschlossen wurde. Der Reichsrath soll am 22. September eröffnet werden.

Berlin.

Berlin, 20. August. Beim Diner in Babelsberg, welches zur Feier des Geburtstagesfestes des österreichisch-ungarischen Herrschers gegeben wurde, brachte Kaiser Wilhelm einen Toast auf die Gesundheit des Kaisers und Königs Franz Josef aus. Die angekommene österreichische Volkshymne wurde vom Kaiserpaare stehend angehört. Nach der Tafel zog Kaiser Wilhelm den österreichisch-ungarischen Botschafter einem längeren Gespräch bei, wobei der Kaiser auch über die Aussicht des Rücktrittes des Grafen Andrássy sein Bedauern aussprach.

München, 20. August. Der neu ernannte Nuntius Roncetti ist gestern Abends aus Rom hier eingetroffen. Fürst Bismarck ist mit seiner Frau und seinem Sohne Herbert von Ruffingen kommand, heute um 8 Uhr in München eingetroffen und um 9 1/2 Uhr nach Gastei weitergereist. Am Bahnhofe waren der stellvertretende Polizei-Präsident Regierungs-rath Schüller, später Minister-Präsident und Oberstlieutenant Säulpaugel anwesend.

Mürnberg, 20. August. Dem „Fränkischen Courier“ zufolge verweilte der italienische Ministerpräsident Cairoli gestern und heute in Nürnberg und reiste heute nach Straßburg ab.

Paris, 20. August. Das hervorragendste legitimitische Journal „Union“ erklärt: es sei ermächtigt zu dementiren, daß Graf Chambord sich nach England oder der Schweiz begäbe. — Der Generalrath von Mantua votirte 100 Francs für Sezession.

Rom, 19. August. Der „Diritto“ meldet: Eine heute in Gegenwart des Papstes stattgehabte Versammlung der Cardinale beschloß, gestützt auf mehrere Bullen, von der Regierung die Rückgabe des Pantheon's zu verlangen, welches als katholisches Eigenthum betrachtet wird. Der „Diritto“ hofft, daß der Papst diesem Beschlusse keine Folge geben werde.

Petersburg, 20. August. Meldung der „Politischen Correspondenz“: Anlässlich des Geburtstagesfestes des Kaisers und Königs Franz Josef fand in Jaroslavl ein Militär-Diner mit 400 Gedecken statt. Der Czar brachte einen Toast auf das Wohl des Kaisers und Königs aus, wobei die österreichische Volkshymne intonirt und stehend angehört wurde. Bereits am Morgen gelegentlich der Diner sprachen der Czar und die Großfürsten dem österreichisch-ungarischen Botschafter gegenüber die wärmsten Glückwünsche für den Kaiser und König Franz Josef aus.

Konstantinopel, 20. August. Nachdem General Vitalis sich zur Organisation der ostrumelischen Miliz unfähig erwiesen, wurde Strecker Pascha zum Commandanten derselben ernannt. Er wird sich demnach auf seinen Posten nach Philippopol begäben.

Pera, 20. August. Meldung der „Presse“: In der arabischen Provinz El-Schafat ist ein Beduinen-Aufstand ausgebrochen; der General-Gouverneur von Mesopotamien schickt Befehl, Truppen dahin zu senden.

New-York, 19. August. Die Küste des Atlantischen Oceans ist seit drei Tagen von heftigen Stürmen heimgesucht, die großen Schaden angerichtet haben. — In Memphis hat das gelbe Fieber erheblich nachgelassen.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Sermannstadt, 23. August.

(Von den Schlussmandaten.) Morgen 4 Uhr Früh rückt die ganze Garnison zu den Schlussmandaten von hier ab. Die Quartiermacher sind bereits heute Früh von hier aufgebrochen. In Sermannstadt bleiben bis zu der zwischen dem 5. und 7. September erfolgenden Rückkehr der Truppen als Wach- und sonstiges Detachement: 3 Officiere, 100 Mann Infanterie, 2 Spielleute, sowie die überzählige Artillerie-Mannschaft. Die Formirung des Hauptquartiers geschieht am 26. d. Abends in Schäßburg.

(Predigten in den evangelischen Kirchen A. B.) Sonntag den 24. d. predigen: in der Pfarrkirche um 9 1/2 Uhr Stadtprediger Roth; in der Spitalkirche um 11 Uhr Stadtprediger Philp.

(Kalender für die nächste Woche.) Sonntag, 24. August: Katholiken und Protestanten: Bartholomäus; Griechen (12. August): 12. n. Pflingst. (Untergang Hercules und Pompeji's 79. Aërognosirungsgesetz von Belcevo bei Rjuc 1878.)

Montag, 25. August: Katholiken und Protestanten: Ludwigs-Griechen (13. August): Maximus. (S. G. v. Herzer's Geburtstag 1744.) Dienstag, 26. August: Katholiken und Protestanten: Samuel; Griechen (14. August): Mikhas. (Todesstag Körner's 1813. Gefecht bei Doboj (Grabska) 1878.)

Mittwoch, 27. August: Katholiken: Josef Cal.; Protestanten: Gebhard; Griechen (15. August): Maria Himmelfahrt.

Donnerstag, 28. August: Katholiken und Protestanten: Augustin; Griechen (16. August): Schweigt. M. (Göthe's Geburtstag 1749.)

Freitag, 29. August: Katholiken und Protestanten: Joh. Enth.; Griechen (17. August): Flor. und Sam. (Beginn des siebenjährigen Krieges 1756.)

Samstag, 30. August: Katholiken: Josef v. L.; Protestanten: Benjamin; Griechen (18. August): Npton. (Schlacht bei Kulm und Nollendorf 1813. Gefecht bei Doboj (Grabska) 1878.)

(Theaternachricht.) Die bei den Vorstellungen des kat...

(Ungarischer Gesangsverein.) Der gestrige Gesangabend...

Der Verein hat Ursache, auch mit dem materiellen Erfolge...

Auf die gesanglichen Vorträge folgte eine überaus animirte Tanz...

Die Brassovianische Musik füllte auch die Pausen zwischen...

(Der Gustav Adolph-Verein) hat gestern begonnen zu...

(Todesfall.) Michael Knopp, bürgerlicher Zimmermeister...

(Verloren) wurde gestern Abend auf dem Wege aus der...

(Die Ruhr-Epidemie) ist seit Ende Juli auch in...

(Das Porträt des Czars.) Vom Grafen Andrassy erzählte...

(Ein junger Mörder.) Aus Reckemert wird ge...

(Hungernde Schullehrer.) Die armen Jugendbildner...

(Tod aus Unvorsichtigkeit.) Die beiden Töchter eines...

(Eine Entführungsgeschichte.) Die Tochter eines...

(Vom eigenen Kutscher ermordet.) Aus Neufaj...

(Wählbarkeit der Frauen.) Eine Sachcommission des...

(Gewaltthätige Occupation.) Aus Kimpolung (Bukowina)...

wo dieselbe an das benachbarte Siebenbürgen grenzt, befindet sich inmitten...

(Humor eines Geisteskranken.) Dieser Tage wurde...

(Die Prinzessin Christine von Oesterreich.) Der...

(In einem Officiercasino) unterhält man sich leb...

(Ein bittelfester Polici.) Berliner Blätter erzählen:

(Richard Wagner-Geschichte.) Wenn man aus Bay...

(Der Löwenbändiger Belliam in Paris) ist...

(Ein entlassener Bagno-Sträfling.) Vor einigen...

Aus dem englischen Hauptquartier, 1. August, wird...

(Eisenbahnjubelium.) Am nächsten 15. October wird...

Marktbericht.

Hermannstadt, 22. August. Weizen, per Hectoliter, bester Qualität fl. 7.20...

Fremdenliste.

Hotel Neuhöfer. W. Wolff, Handelsmann, M. Schaffner, M. Schmidt...

Kunst-Arena in Hermannstadt am Hermannsplatz.

Heute Samstag den 23. August, 8 Uhr Abends: Große Kunstvorstellung.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 22. August 1879

Table with 2 columns: Item name and price. Includes entries like Ung. Goldrente, Deferr. Staatsanleihe, etc.

